

Handelns in der Communio-Ekklesio-
logie. So ist Ökumene „nicht etwa das
Auffüllen der Gräben zwischen ver-
feindeten Lagern, sondern das *Wieder-
finden der tieferen Gemeinschaft*, der
communio – welche alle Kirchen und
kirchlichen Gemeinschaften *von innen
heraus* in der einen Kirche Christi ver-
bindet“. Nach der Darlegung der welt-
weiten Communio als der entscheiden-
den Perspektive des Direktoriums regt
die Lesehilfe ökumenisches Handeln
in der Schweiz an. Überschieden sind
die einzelnen Handlungsfelder mit:
Die Frage der Taufe, Ökumenische
Gottesdienste, Eucharistiefeyer, Be-
kenntnisverschiedene Ehen, Öku-
menische Bildung, Ökumenischer Dia-
log, Ökumenische Zusammenarbeit.
In diesem praktischen Teil erinnert die
Lesehilfe an schweizerische Besonder-
heiten. Fast wie eine Relecture der
Nr.115 liest sich die Aussage: Die
Ökumene-Kommission der Bischofs-
konferenz habe vor zwei Jahren er-
klärt, es könne gute Gründe geben, aus
besonderem Anlaß einen *ökumeni-
schen Gottesdienst am Sonntag* anzu-
setzen, wobei er in der Regel nicht auf
den üblichen Zeitpunkt des sonntäg-
lichen Hauptgottesdienstes einer Ge-
meinde angesetzt werden sollte (vgl.
HK, März 1992, 106f.). Andererseits
geht sie mit dem Direktorium davon
aus, daß es keinen Dialog ohne Be-
kenntnis geben kann, um dann aber zu
konkretisieren: Im Dialog mit den
evangelisch-reformierten Kirchen in

der Schweiz sei zu beachten, daß es „in
diesen Kirchen in den Kirchenverfas-
sungen und in der Liturgie zwar durch-
aus Bekenntnisse gibt, aber in der
Regel niemand auf ein bestimmtes
Bekenntnis verpflichtet wird“.

Stellungnahme des Kirch- lichen Dienstes in der Arbeits- welt zur EKD-Wirtschafts- denkschrift

Eine Fortschreibung der vor knapp
zwei Jahren veröffentlichten EKD-
Denkschrift „Gemeinwohl und Eigen-
nutz, wirtschaftliches Handeln und
Verantwortung für die Zukunft“ (vgl.
HK, November 1991, S.500ff.) un-
ternimmt eine Ende November 1993 ver-
öffentlichte Stellungnahme des Kirch-
lichen Dienstes in der Arbeitswelt
(KDA). Die Denkschrift habe, so die
Stellungnahme, gleichzeitig mit der
Würdigung der über 40 Jahre bewähr-
ten Sozialen Marktwirtschaft in
Deutschland auf weiterbestehende,
„zutiefst beunruhigende Fragen“ ver-
wiesen: vor allem in ökologischer und
sozialer Hinsicht, aber auch bezüglich
des internationalen Ausgleichs, der
Friedensförderung und der Demokra-
tieverträglichkeit. Die Spannung zwi-
schen relativer Bewährung und Ver-
besserungsbedürftigkeit, die in der
Denkschrift kaum aufgelöst werde,
steht im Mittelpunkt der Stellung-
nahme. Die aktuellen Umbruchsitua-

tionen, so die Kernthese, zeigten einen
sehr bedeutsamen prinzipiellen
Aspekt der Marktwirtschaft auf: „Es
existieren keine Märkte ohne Regulie-
rung. Märkte ohne Regulierung schaf-
fen sich selbst ab; der Markt wird dann
ersetzt durch konzentrierte Wirt-
schaftsmacht.“ Die „reine“ Ideologie
des freien Wettbewerbs werde somit
ad absurdum geführt. Märkte bedürf-
ten nicht nur einzelner Korrekturmaß-
nahmen, sondern verlangten den *poli-
tischen Willen zur Gestaltung*. Daher
müßten wirtschaftsethische Perspekti-
ven entwickelt werden unter der
Leitfrage, welche politisch-wirtschaft-
lichen, sozialen und ethischen Institu-
tionen die marktwirtschaftliche Orga-
nisation bestimmen. Diese Frage müs-
se mit Blick auf soziale Gerechtigkeit,
Bewahrung der Schöpfung sowie im
Blick auf die Voraussetzungen des
Friedens und des weltweiten Aus-
gleichs formuliert werden. Unter die-
sen Prämissen wendet sich die Stel-
lungnahme verschiedenen konkreten
Handlungsfeldern zu: der Arbeitswelt;
den Perspektiven der Frauenarbeit,
besonders auch der Fragestellung der
Arbeitszeitpolitik und der Vereinbar-
keit von Familie und Beruf; der
Arbeitslosigkeit; der Ökologie; den
wirtschaftlichen Problemen in den
neuen Bundesländern, und den Anfor-
derungen an eine Struktur- und Regio-
nalpolitik wie an eine Beschäftigungs-
und Arbeitsmarktpolitik im Rahmen
der europäischen Vereinigung.

Bücher

TIMOTHY GARTON ASH, Im Na-
men Europas. Deutschland und der
geteilte Kontinent. Carl Hanser Ver-
lag, München-Wien 1993. 856 S.
68,-DM.

Der Blick von außen hat manches für
sich. Er kann – entsprechende Kom-
petenz und methodische Sorgfalt
natürlich vorausgesetzt – Sachverhalte
und Entwicklungen oft unbefangener

wahrnehmen, als es aus der Insider-
und Betroffenenperspektive möglich
ist. Timothy Garton Ash stellt als en-
glisher, mit der Situation in Osteuropa
vertrauter Historiker in seinem neuen
Buch die deutsche Ostpolitik der sech-
ziger, siebziger und achtziger Jahre bis
zur „Wende“ dar und hält dabei den
Akteuren dieser Politik auf eine faire
und differenzierte, aber doch auch er-
frischend deutliche Weise den Spiegel

vor. Ash behandelt die Ostpolitik in
ihren drei vielfältig miteinander ver-
zahnten Aktionsfeldern: den Bezie-
hungen der Bundesrepublik zur So-
wjetunion als der Führungsmacht des
damaligen Ostblocks, dem deutsch-
deutschen Verhältnis zwischen Bun-
desrepublik und DDR und den Bezie-
hungen der Bundesrepublik zu den
übrigen kommunistisch beherrschten
Staaten Mittel- und Osteuropas, wobei

besonders Polen im Blickpunkt steht. Ein eigenes Kapitel (mit dem Titel „Eine zweite Ostpolitik“) gilt den Ostkontakten und -konzepten der SPD nach dem Amtsantritt der christdemokratisch-liberalen Koalition. Im Rückblick nach der Wende kommt Ash zu dem zusammenfassenden Urteil, daß die deutsche Ostpolitik ihren unmittelbaren und substantiellsten Beitrag zur Überwindung des kommunistischen Systems im Bereich der Beziehungen zur Sowjetunion und innerhalb des Gesamtsystems von Ost-West-Beziehungen geleistet habe: „Ihr Beitrag im Bereich der Beziehungen zur DDR war noch unmittelbarer, aber auch sehr viel ambivalenter und in der Tat zutiefst paradox“ (S. 533). Ambivalenz und Paradox der bundesdeutschen Politik gegenüber der DDR sieht Ash darin, daß diese auf „Liberalisierung durch „Stabilisierung“ gesetzt, dadurch aber letztlich in der DDR eine „Stabilisierung ohne Liberalisierung“ gefördert oder zumindest in Kauf genommen habe. Kritische Anmerkungen gelten in Ashs Buch auch der deutschen Politik gegenüber dem übrigen Osteuropa, vor allem ihren Reaktionen auf die polnische Entwicklung nach dem Solidarność-Sommer 1980. Ashs Analyse der Ostpolitik regt zum Nachdenken an, nicht zuletzt auch über die künftige Rolle Deutschlands in Europa. U. R.

ANDRÉ VAUCHEZ, Gottes vergessenes Volk. Laien im Mittelalter. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1993, 253 S. 58,-DM.

Neue Blicke auf Bekanntes und erstaunliche Einblicke in kaum bekannte Ereignisse und Strömungen des Mittelalters vermittelt dieses ebenso spannende wie informative Buch. Es fragt nach Entsprechungen zur konziliaren Wiederentdeckung des Laien in einer früheren Blütezeit der Kirche. Bei dieser differenzierten Sichtung des Mittelalters, vor allem des 12. und 13. Jahrhunderts als einer Zeit religiöser und sozialer Gärung und Umschichtung, wird vieles gegen den Strich gebürstet und gewinnt dadurch ein neues Ge-

sicht. Das gilt z.B. für die Kreuzzüge, die auch Laien den Weg zur gelebten Christusbefolgung eröffneten. Auch das Phänomen Jeanne d'Arc wird neu gedeutet. Sie lenkt den Blick vom Politisch-Patriotischen weg auf den in ihrem Geschick erkennbar werdenden Widerstand von Professoren und Klerikern „gegenüber der Religion der einfachen Leute und den Ansprüchen dieser Frauen, die das Recht einforderten, sich im Namen des Heiligen Geistes, den sie bei der Taufe empfangen hatten, frei ausdrücken zu dürfen“ (243). Das Buch ist reich an solchen überraschenden und interessanten Einsichten. In lockerer Form werden Zugänge zu Strömungen gebahnt, die hindeuten auf ein Erstarren des eigenständigen kirchlich-religiös geprägten Bewußtseins der Laien. Durch kluge Propagierung modellhaft verstandener Laienheiligkeit und durch die kirchliche Konzentration auf die Katechese gewinnt die Arbeits- und Lebenswelt des einzelnen mehr Beachtung. Das Wahrheitsmonopol des rechtgläubigen Bekenntnisses aber behält sich der Klerus vor. Der vielfältigen Sehnsucht nach einem intensiveren religiösen Leben entsprechen die Biberbewegung, die Neuentdeckung der Armut (und der Fürsorge für die Armen) und der ehelichen Keuschheit sowie die mystische Erfahrung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die mittelalterlichen Prophetinnen und Mystikerinnen, die als Laien eigene Autorität beanspruchen und auch gewinnen. Dennoch hat die Kirche des Mittelalters diese vielfältigen Zeichen der Zeit nicht erkannt. Erneut zeigt sich bei diesem höchst informativen Werk, daß nüchterne und kenntnisreiche, zudem gekonnt dargebotene historische Forschung Vergangenes gegenwärtig halten und als noch immer aktuell erweisen kann. Die essayistisch und z.T. anekdotisch angelegte Darbietung läßt das thematische Interesse gelegentlich aus den Augen verlieren. Doch geschickt zugespitzte, zudem sehr erhellende Zusammenfassungen helfen den roten Faden rasch wiederzufinden und unterstreichen die Notwendigkeit einer breiter ausgreifenden Argumentation. A. S.

PAUL ZULEHNER, HERMANN DENZ, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie. Patmos Verlag, Düsseldorf 1993. 264 S. 39,80 DM.

Eine Arbeitsgruppe des Instituts für Pastoraltheologie der Universität Wien legt in diesem Buch eine sozialwissenschaftliche Analyse des im Rahmen einer in zahlreichen europäischen Ländern vorgenommenen Werte-Studie (vgl. HK, September 1993, 442f. und August 1987, 383ff.) gewonnenen Datenmaterials vor. In einem ersten Teil wird die „Lage des Glaubens in Europa“ an Hand von Kriterien wie Religiosität, Christlichkeit, Kirchlichkeit, religiöse Selbsteinschätzung, Erwartungen an die Kirche näher beschrieben. Unter den Stichworten „Lebenssinn“, „Lebensräume“, „Moralitäten“, „Öffentliches“ (Arbeit und Politik) werden diesem dann in einem zweiten Schritt weitere Wertefelder unter der Überschrift „Lage des Lebens in Europa“ zugeordnet. Im Zentrum der Aufarbeitung der Daten steht eine sogenannte „sozio-religiöse Typologie“, mit der Angaben zur persönlichen Religiosität, zur Zustimmung zu einzelnen Glaubenssätzen und zur Beteiligung an einer religiösen Gemeinschaft in einer spezifischen inneren Struktur erscheinen. Bei den nach persönlichem Gottesbild und Kirchengang differenzierten Typen (kirchliche, kulturkirchliche, religiöse, kulturreligiöse und unreligiöse Typen) stellen die Auswerter eine leichte Verlagerung zum kirchlichen Typ, hingegen eine leichte Abnahme bei den Unreligiösen fest. Aus den hier im einzelnen nicht zu referierenden Daten werden Konsequenzen für die Praxis der Kirche und deren theologische Reflexion vor dem Hintergrund der Verhältnisbestimmung von Kirchen und moderner Welt gezogen. Jenseits von verbreitetem Pessimismus in bezug auf die Wertelandschaft einerseits und billigem Weltoptimismus andererseits werden die Ergebnisse als Bestätigung der Annahme gelesen, daß der Bedeutungsverlust der Institutionen zu einem Bedeutungsgewinn von Personen führe. „Signifikant andere“ seien heute wichtiger denn je. K. N.